

Militäre gesteckt zu werden. Nicht genug! Man zerschlug Spritzen und Feuergeräth, um das angebrochene Ansehen der Stadt im Nichtzahlungsfalle für die Einwohnerschaft in recht gefährlichem Lichte erscheinen zu lassen.

Die wenigen Tage, welche Leipzig im Spätsommer 1760 von den Preußen verschont blieb, dienten zu nichts weiter, als dasselbe nur zu Athem kommen zu lassen, welche Drangsale ertragen zu können. — Bald war Sachsen wieder in Friedrich's Händen. Schon im Juli bombardirte er dessen arme Hauptstadt. Fünf Kirchen, darunter die Kreuzkirche mit ihren vier Lärkanonen auf dem Thurme, 416 Häuser lagen in Asche und der Wohlstand Tausender war zertrümmert. — Am 15. August fiel Friedrich plötzlich über den bei Liegnitz vereinzelt stehenden Laudon her. Schon am frühen Morgen um 5 Uhr war, nach dreistündigem Gefechte, der Sieg gewonnen. Laudon mußte mit Verlust von 4000 Todten, 6000 Verwundeten und 82 Kanonen über die Raabach zurückweichen.

Schlesien war größtentheils gerettet; noch lag dem König Sachsen größtentheils verschlossen und die Mark Brandenburg den Feinden Preis gegeben. Die Russen, 20000 M. stark, zogen in Verbindung mit 15000 Oesterreichern gegen Berlin. General Lottleben rückte am 4. October dort ein, verhielt sich menschlich, war eine vollständige Plünderung, doch wurden einige königl. Schätze, namentlich von den Sachsen, hart mitgenommen und manches Kunstwerk zertrümmert.

Indeß zog Friedrich neu gestärkt heran, sein Brandenburg zu befreien, Sachsen für den Winter wieder zu gewinnen.

Nach dem verzweifelten Siege bei Torgau am 1. November kamen die Preußen wieder nach Leipzig, hier Winterquartiere zu nehmen. Die Stadt mußte nicht bloß die zahlreichen Gefangenen ernähren und die Verwundeten pflegen, sondern auch gleich an das Aufbringen einer neuen ungeheuren Forderung denken, die sich auf 1,100,000 Thlr. belief. Preußens König hielt die Hülfquellen Leipzigs für unerschöpflich. „Seien Sie getrost“, sagte General Seydlitz zu dem Vorstellung machenden Commerzienrath Möbius, „und wenn der König das Pflaster von Leipzig ausreißen und sein Berlin damit pflastern ließe, so würde er doch den Segen von Leipzig nicht nehmen, welcher alle diese Erpressungen in Kurzem vergehen machen wird.“

Das verhängnisvolle Jahr brachte des Unheils und der Bedrängnis so viel über unsere Stadt, daß man endlich weder Hülfe noch Ausgang sah. Hier muß das Andenken an einen edlen Mann immer aufs Neue in das Gedächtniß unserer Stadt zurückgerufen werden. Der Berliner Kaufmann Goshkowsky war es, der in jener Zeit der Noth grade in Leipzig anwesend war und das Elend aus eigener Anschauung kennen lernte. Er verwendete sich nicht allein für die bedrängte Stadt bei seinem Könige und erlangte wirklich Herabsetzung der geforderten ungeheuren Summen, sondern leistete sogar ohne alles Interesse Bürgschaft für die Zahlung. Der edle Goshkowsky wandte sein Herz nie wieder von unserer Stadt und bewirkte auch in den beiden noch folgenden Kriegsjahren nicht unbedeutende Herabsetzungen der nicht nur von Leipzig, sondern von dem ganzen Kreise geforderten Summen. Sein Gedächtniß bleibe der Stadt Leipzig!

Noch einmal der Leipziger Kunstverein.

Der Verfasser des in Nr. 364 vom vor. Jahre enthaltenen Artikels „für den Leipziger Kunstverein“ hat leider für gut befunden, den neulich im Betreff des Kunstvereins ausgesprochenen Wünschen eine Tendenz unterzulegen, welche dem unbefangenen Leser daraus nicht entgegen treten konnte, denn in der That ist weder das „dem individuellen Geschmac nicht zusagende Vereinsblatt“ die Ursache eines Entgegenstretens „in ungünstiger Weise“ gewesen, noch sollte über den Kunstverein, den Einsender in jeder Weise als den einzigen Mittelpunkt der Leipziger Kunstfreunde betrachtet, „der Stab gebrochen werden.“ Indessen hilft es nichts bei Gewissensangelegenheiten den Beweis auf Wahrheit antreten zu wollen, und es sei deshalb nur gestattet einige erläuternde Bemerkungen der etwas gereizten Auffassung des entgegenenden Artikels gegenüber zu stellen. — Daß bei den jetzigen Mitteln des Kunstvereins der Ankauf von Werken ersten Ranges, unter denen wir allerdings die Meisterwerke der alten Italiener, Deutschen, Spanier und Niederländer verstehen, sehr schwer, wenn nicht unmöglich fallen müsse, ist mit demselben Recht anzunehmen, wie, daß die Anzahl der Mitglieder und damit das Budget sich vermehren werde, sobald der Kunstverein nur die Interessen der lebenden Kunst, als deren Grundlage wir die monumentalen Schöpfungen betrachten, in seinen Wirkungskreis ziehen wird. Daß diese Ansicht wenigstens keine vereinzelte sei, würde dem Verfasser einleuchten, wenn er Kenntniß von den bei Gelegenheit der Feststellung des sächsischen Kunstbudgets seitens eines Schnorr, von Quandt, Rietzel u. A. ausgesprochenen Ansichten gehabt hätte. — Man möge doch nicht vergessen, daß unsere modernen Galerien nur ein Nothbehelf sind für das Kunstleben früherer Zeiten; daß in ihnen zusammenhangslos aufgespeichert wird, was ehemals in

den Kirchen, Rathhäusern und Sälen der Vornehmen mit ganz anderer Wirkung an seiner ursprünglichen und rechten Stelle war. — Das „schwer zu findende Recept“ zur Herbeiführung der vom Staate ausgelegten Summe besteht einfach in einem, an das hohe k. Ministerium des Innern, I. Abtheilung, Kunstangelegenheiten“ zu richtende Gesuch, in welchem die Erklärung ausgesprochen wird, daß man in Leipzig ein monumentales Kunstwerk zu stiften Willens sei und um eine Unterstützung dieses Unternehmens aus den laut Verordnung vom — dafür ausgelegten Fond ersuche; ein Schritt, der sich des günstigsten Entgegenkommens bei der zuständigen Behörde zu erfreuen haben würde.

Ganz seltsam ist schließlich der Umstand, daß dem Einsender der — vollkommen unbegründete — Vorwurf der Statutenunkennntniß aus dem Grunde gemacht wird, „weil von dem Directorio Dinge verlangt werden, zu welchen dasselbe nach den Statuten gar nicht berechtigt sein würde;“ denn in der That spricht nicht nur jener letzte, sondern jeder Vorschlag seines Artikels etwas aus, was nach den jetzigen Statuten unausführbar ist. Sind dieselben, wie der Verf. der Engegnung zu glauben scheint, so absolut „gut“, daß an eine Aenderung gar nicht zu denken ist, nun, so hätte diese Versicherung anstatt jeder Angabe von Gründen dienen können; doch ist es zu bezweifeln, ob diese Ansicht wirklich mit innerer Berechtigung sich als maßgebend hinstellen darf. Sei dem wie ihm wolle, der Einsender dieser Zeilen glaubt im Bewußtsein seiner leitenden Beweggründe sich von dem Vorwurfe, „große Entwürfe in formloser Unbestimmtheit auf's Papier geworfen zu haben“, so lange frei sprechen zu dürfen, als bis ihm mit andern Gründen die Unausführbarkeit derselben nachgewiesen wird; und — der praktische Sinn unserer Mitbürger wird dieselben doch vielleicht anders „zu würdigen wissen!“ A. B.

Die Nothwendigkeit des Heizens der Kirchen.

Da sich der Rath unserer Stadt die Verschönerung unseres Leipzig seit Jahren angelegen sein läßt, so darf man mit Gewißheit voraussetzen, er werde zu einer nothwendigen Verbesserung ebenso gern die Hand bieten, wie die Vertreter der Commune die Mittel zur Ausführung zu bewilligen geneigt sein werden.

Das Heizen der Kirchen ist in vielfacher Beziehung eine Nothwendigkeit geworden, seitdem die weiblichen Besucher nicht wie vor 50 Jahren durch Feuerbilden und die Inhaber von Capellen durch regelmäßige Heizung derselben eine mildere Temperatur in die eisigen Räume der Kirchen brachten.

Abgesehen davon, daß bei strenger Kälte die Andacht aller Besucher des Gottesdienstes nur eine getheilte sein kann, so ist älteren Leuten und den Armen, welchen oft die warme Kleidung ganz abgeht, der Besuch der Kirchen im Winter beinahe verboten; es ist aber auch für den Geistlichen, welcher $\frac{3}{4}$ Stunden lang Lunge und Kehlkopf erhizen und die eisigkalte Luft einathmen muß, schon oft Ursache früher Krankheit der Respirationswerkzeuge, ja selbst eines frühen Todes geworden.

Unsere Confirmationen finden fast stets bei noch ganz rauhem Wetter, nächste Ostern für die Mädchen gar schon am 25. März statt, und jeden Menschenfreund muß es schmerzen, die armen Kinder 3—4 Stunden lang frieren und sich vielleicht den Keim zu einer ersten Krankheit, vielleicht zum Tode holen zu sehen.

Die Theater werden gut geheizt, damit die Zuschauer sich gern zum Vergnügen dort einsinden; mehr Anspruch haben die Kirchen hierauf, wo sich auch der Arme, Alte und Kranke einsindet, aber nicht halberfroren in seine oft ärmliche und kalte Wohnung zurückkehren soll.

Die erste Anlage wird Geld kosten, die Unterhaltung aber beansprucht nur wenig Aufwand, kann aber auch bei einer Stadt wie Leipzig, wo Hunderttausende für Verschönerungen ausgegeben werden, gar nicht in Betracht kommen.

Möchten die Herren Stadtverordneten sich veranlaßt finden, einen hierauf bezüglichen Antrag recht bald beim Rathe unserer Stadt einzubringen, er wird, wie wir sind dessen gewiß, gern und freundlich aufgenommen und bald zur Ausführung geschritten werden, so daß uns schon nächste Confirmation der Anblick friererender Kinder erspart sein wird. Unus pro multis.

Verschiedenes.

Berichte aus Böhmen, Podolien und Bessarabien schildern die Verwüstungen durch Heuschrecken in jenen Provinzen. Die deutschen Colonisten in der Umgegend von Odessa haben auf ihren Ländereien im Frühjahr 1859 allein 300,000 Thalerwert dieses schädlichen Insects vernichtet. 183 St. Heuschreckpuppen wogen ein Solotnik (russ. Kleingewicht) und waren etwa so groß wie eine Ameise. Demnach belief sich die Zahl der vernichteten Thiere auf 1,422,305,283,000 Stück. Dessen ungeachtet sind andere Schwärme massenweise niedergefallen und haben die schönsten Saatfelder total verwüstet. In einem Orte Bessarabiens hat sich sogar die große ägyptische Heuschrecke in die Bodentrümmer einge-